

---

### Elfter Abschnitt.

Deutsche Anstrengungen, den Krieg gegen Frankreich fortzusetzen. Jourdan wird von Clairfait zurückgeschlagen. Würmser erobert Mannheim wieder. Jourdan und Moreau dringen, von zwey Seiten her, in das innere Deutschland ein. Den Jourdan treibt der Erzherzog Carl zurück. Moreau's rühmlicher Rückzug.

---

Unter der Regierung des Directoriums behielt der Krieg mit Oesterreich, welches jetzt, an Großbritanniens Seite, fast allein die Waffen gegen Frankreich noch nicht aus den Händen gelegt hatte, seinen glücklichen Fortgang noch einige Zeit. Dennoch hatte er nicht

nicht mehr den Character von trotziger Unwiderstehlichkeit, wie zu Robespierre's Zeiten. Die zu sehr angestregten Kräfte der Franzosen schienen etwas nachzulassen. Der Krieg am Rhein war den ganzen Sommer (1795) hindurch gleichsam gelähmt. Die kriegführenden Mächte beschäftigten sich, durch den Rhein getrennt, mit unbedeutenden Hins und Hermärschen. Und dann hatten die Franzosen, wenn sie am rechten Rheinufer vordringen wollten, nur noch die Oestreicher und einen Theil der Reichstruppen zu bekämpfen. Die Hessen hatten sich schnell in ihr Land zurückgezogen. Ihrem Beyspiele folgten die sächsischen Contingente. Andere Reichsfürsten äusserten, nachdem es ihnen Macht und Lage gestattete, öffentlich oder heimlich, das Verlangen, sich von den Drangsalen dieses Krieges, durch einen Vergleich mit Frankreich, zu befreyen. Je weniger aber die Reichsstände den Krieg gegen Frankreich mit vereinigten Kräften fortsetzten, um so eher drohte dem deutschen Reiche das Schicksal, einen ansehnlichen Theil seines Gebietes der französischen Republik zum Opfer bringen zu müssen. Die Franzosen,  
die,

die, Maynz ausgenommen, schon das ganze linke Rheinufer, von Hünningen bis Cleve, in ihrer Gewalt hatten, ließen die Absicht, den Rhein zur Gränze zu machen, schon deutlich merken. Preussen, von dessen Gebiet sich nur ein kleiner Theil in französischer Gewalt befand, war dabey ziemlich gleichgültig; aber der Hof zu Wien wollte den Besitz der schönen Niederlande nicht aufgeben, und so manche deutsche Fürsten wollten ihre Besitzungen jenseits des Rheins nicht verlieren. Vergleichsunterhandlungen waren, bey dem jetzigen glänzenden Kriegsglücke Frankreichs, nicht rathsam. Es war vielmehr der Klugheit gemäß, diesen Krieg noch einige Zeit, mit den angestrengtesten Kräften, fortzusetzen, um ihm eine für die Deutschen günstigere Wendung zu geben.

Der Vorschlag wegen einer allgemeinen Bewaffnung der deutschen Volksmasse kam nicht zur Ausführung. Diese war auch mit unüberwindlichen Schwierigkeiten verbunden. Der Hof zu Wien trug daher bei der Reichsversammlung auf eine ansehnliche Vermehrung des regelmäßigen Militärs an.

im

im August des vorigen Jahres (1794) hatte der Kaiser auf die fünffache Stellung der Reichscontingente angetragen. Um diesen Antrag eindringender zu machen, drohete man, daß, wenn man dem Feinde nicht mit gleich furchtbarer Streitermasse entgegen gehen, und den kaiserlichen Hof in dem entkräftenden Kampfe schnell unterstützen würde, die kaiserliche Armee, um nicht ihre letzten Kräfte in fruchtlosen Unternehmungen zu erschöpfen, sich über die Gränzen der österreichischen Monarchie zurückziehen würde. So sehr mancher Reichsstand noch bey der Meynung blieb, daß dieser Krieg bloß den Vortheil von Oestreich befördern könne; so wenig manche Bürger und Bauern der deutschen Länder sich geneigt fühlten, den Reichsten des Adels und der Geistlichkeit ihr Leben und ihre Gesundheit aufzuopfern, so wurde doch (28. Oct.) durch die Mehrheit der Reichstagsstimmen, die fünffache Stellung der Contingente beschlossen. Doch die Reichsarmee, die dadurch gebildet werden sollte, sah auf dem Papiere furchtbarer, als in der Wirklichkeit aus. Von den 200,000 Streitern derselben gieng sogleich das preussische

sche

sche und das burgundische Contingent ab. Der bayerische und fränkische Kreis konnten ihre volle Mannschaft nicht stellen. Eben so wenig durfte man von den Reichsfürsten, deren Länder von den Franzosen besetzt waren, die ganzen Contingente erwarten. Zu den 150,000 Mann, die noch übrig blieben, stellte Oestreich allein 40,000. Dieses übernahm auch noch immer die Contingente für einige andre Reichsfürsten. Die Summen, die dafür bezahlt wurden, dienten zum Theil zur Unterhaltung der condaischen Truppen. Rechnet man zu diesen Summen das, was den übrigen die wirkliche Ausrüstung der Contingente, was Abmermonathe, was Contributionen und Erpressungen kosteten (man berechnete den Verlust von ganz Deutschland zu 900 Millionen Gulden), so wird es sehr begreiflich, daß die äußerst erschöpften Kräfte der deutschen Nation einer langen Fortsetzung dieses unseligen Krieges nicht gewachsen waren. Ganz besonders aber fühlte Oestreich die Last des übermäßigen Aufwandes, den ihm die Kriegsrüstungen von drey Feldzügen verursacht hatten. Großbritannien, der einzige Bundesgenosse, der mit Geld auszuheifen konnte,

konnte, und dem an der Fortsetzung des Landkriegees so viel gelegen war, verstand sich, vermöge einer am 4. May 1795 getroffenen Verabredung, dem Kaiser Franz 4,600,000 Pfund Sterling (27,600,000 Thaler) vorzuschießen.

Von diesem ansehnlichen Vorschusse unterstützt, stellte Oestreich am Oberrhein, unter Clairfaut, eine Kriegsmacht von 180 bis 190,000 Mann auf. Die Reichsarmee zählte noch besonders 30,000 Streiter. Die Franzosen, damahls mit dem Bundeekrieg, und den gelandeten Emigrirten, und mit den Gährungen im Innern, vornehmlich in der Hauptstadt, noch sehr beschäftigt, waren am Rhein gar nicht zahlreich versammelt. Dem noch ließen die Deutschen vier Monate, ohne eine Unternehmung von Bedeutung, verstreichen. Indessen mußte sich (9. Jun. 1795) die Festung Luxemburg, der einzige noch in der östreichischen Gewalt befindliche Punkt in den Niederlanden, durch Hunger gezwungen, ergeben; indessen konnten die Franzosen ihre durch den vorigen Feldzug sehr geschwächten Armeen wieder ergänzen;

konnt

konnten sie zu ihrem Uebergange auf das rechte Rheinufer die nöthigen Vorbereitungen machen. Sie verbargen diese Vorbereitungen so wenig, daß man sie schon vier Wochen vor dem wirklichen Uebergange wußte.

Dieser erfolgte, in der Nacht zwischen dem 6. und 7ten September, bey Duisburg, im Herzogthume Cleve. Die wenigen Besatzer, die sich hier befanden, wurden bald bis über den Sleg zurückgedrängt, und Jourdan konnte mit der Hauptarmee, (der Sambres und Maasarmee) von 70,000 Mann, über die Lahn, bis gegen den Mayn, vordrücken. Ihr linker Flügel dehnte sich bis zur Gränze der Demarcationslinie an der Ridda, und bey Höchst, aus. Der größte Theil derselben versammelte sich in der Nähe von Maynz, welcher, seit dem 23ten October des vorigen Jahres, durch eine dreysfache, im Halbmonde sich herumziehende Verschanzung der Franzosen, eingeschlossen war. Es wurde von einer zahlreichen Besatzung, unter dem Befehl des Generals Neu, vertheidigt, und da es bisher, von Deutschland aus, hinlänglich versorgt worden war,

so konnte es noch einen langen Widerstand entgegensehen. Jetzt schien jedoch die einzige noch übrige Gränzfestung des deutschen Reichs, auch auf der rechten Rheinseite von den Franzosen eingeschlossen, der Entscheidung ihres Schicksals nahe. Die Belagerung wurde von den Franzosen mit großem Eifer betrieben. Würmser, der Oberbefehlshaber der östreichischen Armee am Oberrhein, der dem Clairfait einen Theil derselben abgeben mußte, konnte die Stadt Mannheim gegen den andringenden Pichegru, der sie von der Rheinschanze her bedrohte, nicht beschützen, und sie mußte sich daher (am 20. Sept.) ergeben. Die Streitkräfte der Deutschen nahmen indessen beträchtlich ab. Hessens Kassel hatte schon im August Frieden geschlossen. Viele in der Nähe des Rheins und Maynz angehörende Fürsten zogen ihr Contingent zurück. Doch plötzlich gab Clairfaits Entschlossenheit, der damaligen Lage des Krieges eine andre Gestalt. An das linke Maynufer (22. Sept.) vorgerückt, machte er es fürs erste zum Hauptgegenstande seines Bestrebens, die jourdanche Armee vom weitem Vordringen abzuhalten. Dieses wurde ihm, bey seinem

Galletti Weltg. 211 Th.      K      zahl

zahlreichen Heere, nicht sehr schwer. Jourdan hatte Abtheilungen von seiner Armee nach Paris schicken müssen. Auf der einen Seite durch eine stark besetzte Festung, auf der andern durch die Neutralitätslinie eingeschränkt, und noch außerdem in Ansehung der Verpflegung seiner Leute in Verlegenheit, konnte er von der gewöhnlichen Taktik seiner Nation, vom Vorwärtsdringen und Ueberflügeln, keinen Gebrauch machen, mußte er vielmehr immer einen Angriff befürchten. Clairfait gieng, nachdem ihm ein Befehl des Hofkriegsraths die Entsetzung von Maynz zur Pflicht gemacht hatte (1. Oct.) bey Seltgenstadt und Offenbach über den Mayn, und stellte sich, unweit Frankfurth, auf den Höhen bey Bergen, auf. Jourdan mußte nun, einem Angriff kraftvoller zu widerstehen, die ganze Belagerungsarmee vom rechten Mayn nach dem rechten Rhein hinziehen. Clairfait hatte eine Abtheilung seiner Truppen nach Wezlar geschickt, um den Franzosen die Verbindung mit der Lahn zu entziehen. Jourdan eilte daher, seinen Rückzug durch ein Gefecht an der Nidda (13. Oct.) verbergend, an die Lahn. Ein Theil seines Heeres gieng (21. Oct.)

Oct.) bey Coblen auf das linke Rheinufer; die übrige Armee zog sich nach Düsseldorf. Um so leichter konnte Clairfait sein die Stadt Maynz betreffendes Vorhaben ausführen.

Die französische Armee, von welcher Maynz eingeschlossen wurde, konnte mit ihrer Infanterie, die sich nur auf 30,000 Mann belief, die weitläufigen Verschanzungen nicht hinlänglich besetzen. Die Wachsamkeit der schon so lange in diesem Lager stehenden Franzosen war allmählig erschlafft. Ihr Oberbefehlshaber, der General Chales, bewies zu wenig Sorgfalt. Clairfait hatte (am 29. Oct.) den Vortheil, daß er, durch Maynz marschierend, seinen Angriff überraschender machen konnte. Chales ward ihm daher zwey Stunden zu spät gewahr. Die Franzosen geriethen, als die Oestreicher nach einem harten Kampfe, ihre Verschanzungen mit ausserordentlichem Muth überstiegen, so sehr in Angst, daß sie, geschwinder entfliehen zu können, ihre Gewehre wegwarfen. Maynz war nun entsetzt, und Clairfait rückte bis in die Gegend von Worms vor. Bis in die Nähe dieser Stadt, bis an die Pfleim, zog sich nun auch Pichegru, der geschlagene

Belagerungsarmee Hülfe zu leisten. Er stellte sich von der Pfriem bis zum Donnersberge auf. Doch Clairfait griff ihn hier (am 10. Nov.) mit einem so glücklichen Erfolge an, daß die Franzosen, von der folgenden Nacht an, immer weiter zurückwichen, und daß die Oestreicher bis Speyer, vorrücken konnten. Pichegru glaubte sich endlich, nach mehreren Gefechten, (16. Nov.) erst in den Linien an der Queich, bey Landau, sicher. Clairfait und Wurmsfer schlossen sich jetzt völlig an einander an. Um so kraftvoller konnte nun Mannheim angegriffen werden. Der östreichische Ingenieurgeneral Lauer both alle seine Künste auf, die schöne Stadt zu zerstören. Fast kein einziges Gebäude blieb unbeschädigt. Ein großer Theil des herrlichen Schlosses wurde in Trümmern verwandelt. Elf Tage nach der Eröffnung der Laufgräben (21. Nov.) mußte der General Montaignu in die Kriegsgefangenschaft der fast 11,000 Mann starken Besatzung einwilligen. Die Bürger von Mannheim wurden nun gezwungen, den Oestreichern, die ihre Häuser verwüstet hatten, auch noch eine Ergößlichkeit von 300,000 Gulden zu bezahlen.

Die

Die ganze wurmserische Armee gieng nun (23. Nov.) auf das linke Rheinufer. Jourdan, der (im Dec.) mit 60,000 Mann herbeyrückte, wurde nach Erter zurückgedrängt. Obgleich durch alle die Siege der Oestreicher weiter nichts, als die Befreyung von Maynz, und die Wiedereroberung von Mannheim, bewirkt worden war, so dienten sie doch dazu, den Hof zu Wien zur kräftigen Fortsetzung dieses Krieges aufzumuntern. Man schmeichelte der Reichsversammlung mit der Hoffnung, einen für Deutschland rühmlichen Frieden zu erfechten. Die Reichsstände verstanden sich daher (1796 März) nicht nur zur fortgesetzten Stellung ihrer Contingente, sondern sie bewilligten auch, nachdem sie schon 30 und 50 Römermonathe bezahlt hatten, zur abermaligen Entrichtung von 100 solchen monatlichen Kriegssteuern. Die Reichsarmee zählte, das kursächsische Contingent von 9000 Mann dazu gerechnet, aber doch nicht mehr, als 30,000 Streiter. Oestreich selbst stellte in Italien 50,000, und am Rhein 160,000, nebst 6000 Condeern, auf. Clairfait, der seinen Oberbefehl mit so vielem Ruhme geführt hatte, sah sich, durch

durch die Befehle des Hofkriegsraths zu sehr gefesselt, bewogen, die fernere Führung desselben zu verbitten. An seine Stelle trat des Kaisers ältester Bruder, der Erzherzog Karl. Man theilte nun die deutsche Kriegsmacht am Rhein in zwey große Heere. Das am Oberrhein, an welches sich die Reichsarmee anschloß, blieb unter dem Oberbefehle des alten Würmser.

Das französische Directorium hatte, während der Wintermonathe, den Muth der Soldaten wieder zu heben gesucht. Er ließ ihnen wenigstens einen Theil des rückständigen Soldes auszahlen. Die Armeen waren auch nicht nur ergänzt, sondern vergrößert. Es traten am Rhein auf 170,000 Franzosen auf. Jourdan blieb Obergeneral der Sambre- und Maasarmee; über die Rhein- und Moselarmee übernahm, an Pichegru's Stelle, Moreau den Oberbefehl.

Dieser vortreffliche General, der jetzt zuerst eine Hauptrolle spielte, ist zu Morvillay, im Departement Finistère, geboren. Angenehm gebildet, und elegant in seinem Auftreten,

Aeußern, zeigte er frühzeitig einen so klugen und muthvollen Unternehmungsgelbst, daß ihn die Rechtsbesessenen zu Rennes, zu welchen er gehörte, zu ihren Vorgesetzten wählten. Als sie hierauf in dem Streite, in welchen das Parlament von Bretagne mit dem Premierminister Brienne verwickelt wurde, die Willkür des Parlaments ausmachten, stellte Moreau ihren General vor, und nun wußte er, fünf Monathe hindurch, den Veranstellungen des Commandanten einer zahlreichen Besatzung, der ihn in Verhaft bringen wollte, so klug und glücklich auszuweichen, daß er seine ausgezeichnete Rolle immer fortspielte. Aber in der Folge diente er dem Ministerium gegen das Parlament. Sein Vater wurde, auf Robespierre's Befehl, zu Brest guillotinirt! Er selbst hatte das Schicksal einer langen Einsperrung. Bald schwang er sich aber, als Officier unter der republikanischen Armee, bis zum Obergeneral empor.

Sowohl Moreau, als Jourdan, sollten sich auf das rechte Rheinufer versetzen. Sie erwarteten die Aufständigung des am 30. Dec.

ges

geschlossenen Waffenstillstandes von den deutschen Feldherren. Diese erfolgte am 21. May. Der Erzherzog Karl rückte, mit einer Armee von 80,000 Mann, unter welcher sich 22,000 Cavallerie befand, aus der Gegend von Maynz und Worms vor. Würmsler zog sich, ihn zu unterstützen, nach Lautern hin. Die deutschen Feldherren, die sich schon mit der Hoffnung schmeichelten, den französischen Vor den siegreich betreten zu können, waren durch die Märsche der Franzosen so getäuscht worden, daß sie ihre Absicht, hinter ihrem Rücken, über den Rhein zu gehen, zu spät merkten. Jourdan, der bey Düsseldorf übersezte, drang gegen die Sieger vor. Gegen den Herzog von Wirtemberg, der hier mit 10,000 Mann stand, rückte Kleber (1. Jun.) mit dem 25,000 Mann starken linken Flügel der jourdanschen Armee an. Wirtemberg wurde überwältigt. Jourdan's weiteres Vordringen zu hemmen, mußte der Erzherzog Karl mit dem größten Theile seines Heeres über den Rhein zurückkehren. Bey Wezlar war (15. Jun.) der östreichische General Werneck von dem französischen General Le Febvre schon so zurückgedrängt, daß nur die  
 Tapfer-

Tapferkeit der kursächsischen Truppen, vornehmlich ihrer Cavallerie, den Deutschen den Sieg rettete.

Indessen erschien aber auch Moreau (24. Jun.) diesseits des Rheins. Der Kniebis, ein durch den Schwarzwald führender Bergweg, ward (2. Jul.) von 900 schwäbischen Kreisoldaten so standhaft vertheidigt, daß nicht mehr, als 250, von ihnen übrig blieben. Aber sie wurden von den Oestreichern auch zu wenig unterstützt. Der Erzherzog Karl, der den General Moreau mit seinen 80,000 Franzosen in Deutschland nicht weiter vorrücken lassen wollte, verließ mit 50,000 Mann die Steg, um ihm entgegen zu gehen. Der Graf von Wartenleben, den er mit 30,000 zurückließ, ward aber nun bald von den an Zahl ihm sehr überlegenen Franzosen so gedrängt, daß er (28. Jun.) über die Steg, bis nach Frankfurth, zurückweichen mußte. Die Oestreicher hofften sich hier einige Tage zu behaupten; als kein Kleber ängstigte die Stadt (12. 13. Jul.) durch Bomben so gewaltig, daß am dritten Tage die Uebergabe erfolgte. Der Oestreichische

sche

sche Adjutant, der die von dem Grafen von Wartenleben unterzeichnete Capitulation überbringen sollte, nahm einen Umweg. Darüber brannte die ganze Judengasse ab; auch wurde an Waarenlagern ein großer Schaden verursacht. Die Stadt mußte nun den Franzosen noch 6 Millionen Livres baar, und 2 Millionen in Naturalien, geben. Wartenleben zog sich über Aschaffenburg nach Würzburg. Er konnte den ihm nachrückenden 50—60,000 Franzosen kaum halb so viele Leute entgegenstellen. Dies nöthigte ihn, über Forchheim, sich nach der böhmischen Gränze zurückzuziehen. Jourdan ließ sich nun von der Stadt Nürnberg 2 1/2 Million Livres zahlen.

Der Erzherzog Karl konnte dem Grafen von Wartenleben keine Hülfe leisten. Er befand sich selbst in einem sehr lebhaften Gedränge. Nachdem er, durch äußerst angestrengte Märsche, am 3. Jul., bey Karlsruhe angekommen war, fieng sich bald eine Reihe von Gefechten an, die sich meistens zum Nachtheile der Oestreicher endigten. Schon nach einigen Tagen (am 5. Jul.) ward la Tour von Moreau aus seiner Stellung bey Raasdorf an der Murg verdrängt. Vier Tage später siegte zwar  
der

der rechte Flügel unter dem Erzherzog Karl, aber der linke Flügel unter la Tour war desto unglücklicher. Der Erzherzog Karl, der doch noch 55 bis 60,000 Streiter zählte, zog sich über den Neckar nach der Donau zurück. Der General Desaix rückte (11. Jul.) in Karlsruh und Durlach ein. Eine andre französische Division, unter la Borde, besetzte (16. Jul.) die österreichischen Waldstädte; St. Cyr zog (18. Jul.) in Stuttgart ein. Der Erzherzog Karl erklärte hierauf den Bevollmächtigten des schwäbischen Kreises, daß er sich ausser Stand befände, ihnen Schutz zu verleihen. Die Fürsten und Stände desselben sahen sich daher genöthigt, sich von dem unwiderstehlichen Moreau eine freundschaftliche Behandlung zu erkaufen. Das kostete ihnen freylich große Summen, und starke Lieferungen von Pferden und Rindvieh. Die Armee des Erzherzogs Karl wurde jetzt durch den Abzug der sächsischen Contingente noch beträchtlich geschwächt. Der kursächsische General Lindt vollzog den Befehl seines Kurfürsten, sich in der Stille von der kaiserlichen Armee zu trennen, eben so behutsam, als glücklich.

Der

Der Kurfürst von Sachsen glaubte, als Jourdan in Franken so unaufhaltsam vorbrang, seine Truppen zur Vertheidigung seiner eignen Länder nöthig zu haben. Er ließ daher an der südlichen Gränze desselben einen Cordon ziehen. Noch mehr Sicherheit gewährte ihm aber ein Waffenstillstand, den sein General Lindt (10. Aug.) mit Jourdan schloß. Doch dieser gerieth nicht lange hernach in eine Lage, in der er sich glücklich schätzen mußte, seinen Rücken von der braven sächsischen Armee nicht angefochten zu sehen. Jourdan rückte um diese Zeit dem Grafen von Wartensleben bis in die Oberpfalz nach. Obgleich schlimme Wege, und Gebirge, sich dem Vorrücken der Franzosen entgegensetzten, drängten diese bey Amberg gegen Wartensleben (18. Aug.) doch so gewaltig heran, daß dieser sich hinter die Naab, bey Schwarzenfeld, zurückziehen mußte. Die Oestreicher hatten hier eine durch Sümpfe und Berhaue gesicherte Stellung. Aber auch diese mußten sie verlassen, und jetzt befand sich nicht nur Böhmen, sondern auch die Reichsversammlung in Regensburg, und die Armee des Erzherzogs Karl, in der größten

ten Gefahr. Jourdan schloß (22. Aug.) seine ganze Macht versammelnd, die bey Schwarzenfels stehenden Oestreicher, in der Gestalt eines halben Mondes ein. Er war von der Vereintigung des bis in die Nähe von München vorgedrückten Moreau nicht mehr fern. Die in Schrecken versetzte Reichsversammlung zu Regensburg bath den Jourdan um die Neutralität; der französische Obergeneral erklärte ihr jedoch, daß er hiez zu nicht bevollmächtigt wäre. Die Reichstagsgesandten beschloffen hierauf, Feten zu halten, und sie flüchteren jetzt eben so ängstlich, als die Fürsten in Schwaben und Franken geflüchtet waren.

Bernadotte, der Jourdan's rechten Flügel anführte, war nur noch 7 Meilen von Regensburg entfernt. Er hatte schon einige Märsche nach der Donau vor dem Erzherzog Karl voraus. Aber er stand auch eben deswegen von der übrigen jourdanschen Armee getrennt. Diese Stellung benutzte der Erzherzog Karl zu einer sehr vortheilhaften Unternehmung. Der Erzherzog, der bey Donauwerth, auf die rechte Seite der Donau übersezte, lehnte seinen linken Flügel unter

la Tour an den Lech, als wenn er sich an demselben behaupten wollte, um dem Moreau den Uebergang zu verwehren. Er hatte die Brücke bey Donauwerth abbrennen lassen. Moreau mußte daher seine Armee von den Ufern der Wernitz, die bey Donauwerth der Donau zustießt, zurückziehen, um sie über die Brücken bey Höchstädt, Dillingen und Lauingen, über den Lech zu führen. Dies kostete ihm mehrere Tage Zeit. Indessen war der Erzherzog (17. Aug.) mit einem Theile seiner Armee (10 Bataillone, und 2 Cavallerte, Regimentter) bey Ingolstadt wieder auf die linke Seite der Donau gegangen, um sich an Wartensleben anzuschließen. Sein Vortrab unter dem General Nauendorf drängte (22. Aug.) den Bernadotte bey dem Dorfe Tetting zurück. Karl rückte gleich nach, und Bernadotte, der bey Neumarkt abermahls geschlagen wurde, zog sich in der größten Eile in die Gegend von Nürnberg zurück. Jourdan's rechter Flügel war nun gesprengt. Jourdan selbst hatte, während daß Karl seine Seite bedrohte, den aus Böhmen sehr verstärkten Wartensleben vor sich. Als ihn Karl (24. Aug.) angriff, hatte

hatte er sich in der vorhergehenden Nacht auf die Anhöhen bey Amberg zurückgezogen. Karl und Wartensleben nöthigten ihn jedoch, diese Stellung zu verlassen, und nach Sulzbach zu eilen.

Moreau beschleunigte, als er Karls Plan gegen Jourdan merkte, sein Vorrücken. Er befand sich, als das Gefecht bey Leining (22. Aug.) vorfiel, am linken Ufer. Am rechten stand noch der übrige Theil von Karls Armee in drey Abtheilungen. Dennoch versuchte Moreau zwey Tage hernach den Uebergang über den Fluß. Ferino setzte zuerst mit dem rechten Flügel bey Hansfetten über. Er gieng durch eine unbefetzte Führt. Das Wasser war aber so tief, daß es den Soldaten, die Flinten und Patronenfäcken über den Kopf hielten, bis an die Brust reichte, daß der Strom manchen mit fortwälzte. Das Centrum und der linke Flügel der Franzosen unter St. Cyr und Desaix kämpften mit einem lebhaften Widerstand der von la Tour angeführten Oestreicher, die, bey Lechhausen, das Ufer mit Infanterie und Geschütz besetzt hatten. Der Uebergang der Franzosen vers  
bret

Breitet in Bayern einen allgemeinen Schrecken. Während Moreau's linker Flügel an der rechten Donau fortzog, rückte die übrige Armee gegen München an. Allein la Tour, dem Moreau nachrückte, war, von dem Erzherzog Karl durch 12 bis 13,000 Mann verstärkt, im Stande, sich dem Vordringen des Moreau zu widersetzen. Auch durfte Moreau seinen Zug in das innere Deutschland nicht weiter fortsetzen, weil Jourdan, an den er sich anschließen sollte, bis an dem Rhein zurückzukeilen mußte.

Jourdan's Rückzug war mit den größten Mühseligkeiten und Gefahren verknüpft. Der einzige Weg von Sulzbach nach Franken, der, über Lauf, ein nürnbergisches Städtchen an der Pegnitz, führend, sich für das Fortschaffen von Artillerie und Gepäcke paßte, war durch die Oestreicher gesperrt. Jourdan mußte sich daher entschließen, seinen Weg (25 — 28. Aug.) über das ungangbare Gebirge zwischen Bayreuth und Bamberg zu nehmen. An der Rednitz, bey Burg Ebrach, both er (28. Aug.) dem ihm nachrückenden Hoze ein Treffen an, dessen Ausgang ihn nach

nach Bamberg hintrieb. Die linke Seite des Mayns war von den Oestreichern schon so besetzt, daß die Franzosen den Weg nach Würzburg nicht fortsetzen konnten. Durch einen äußerst angestregten Marsch kam Jourdan (am 30sten) nach Schweinfurth und Lauringen, und nun stand ihm kein andrer Weg, als über das rauhe Rhöngebirge, offen und jetzt war es, wo die Franzosen für die in Franken begangnen Sünden büßen mußten.

Eine von den Ursachen, die Jourdan's Feldzuge eine so ungünstige Wendung gaben, war die bey seiner Armee herrschende Plünderungssucht und Zügellosigkeit, durch die sie die Bewohner Frankens bis zur Verzweiflung empörte, durch die sie das lebhafteste Gefühl der Rachsucht in ihnen rege machte. Um so begieriger ergriffen daher die fränkischen Bauern die Gelegenheit, die sich jetzt zur Befriedigung derselben anboth. Die Bauern des Rhöngebirges und Spessarts rotteten sich zusammen (selbst Weiber und Kinder schlossen sich an), und behandelten die Franzosen, die ihnen einzeln, oder in kleinen Haufen

Galletti Weltg. 2r Th.            2            auf

auffließen, auf eine höchst unbarmherzige, unmenschliche Weise. Allmählig vereinigten sie sich, in größeren Schaaren, mit den ordentlichen Truppen. Obgleich nur mit gerade geschmiedeten Sensen, mit Heugabeln, mit Knitteln, bewaffnet, stößten sie doch den Franzosen die größte Furcht ein, trugen sie zur übereilten Flucht derselben sehr viel bey. Die Franzosen hatten im Unmuth über die Mißhandlungen, die ihnen die Bauern zuzfügten, manches Dorf abgebrannt. Dadurch wurde die Wuth der Bauern noch vermehrt. Sie hielten es für ein verdienstliches Werk, „einen Wälschen kalt zu machen.“ Die Bauern des Spessarts überfielen in Neustadt an der Saale den General Ernouf mit seinem Generalstabe.

Jourdan machte (1. Sept.) bey Würzburg noch einen Versuch, die Destreicher von einer weitem Verfolgung aufzuhalten. Hoze hatte zwar die Stadt Würzburg besetzt; die Festung Marienberg befand sich aber noch in der Gewalt der Franzosen. Um sich bey dem Besitze derselben zu behaupten, rückte Jourdan von Schweinfurth mit seiner ganzen Armee

Armee herbey. Der Erzherzog Karl gieng (am 3. Sept.) zwischen Schweinfurth und Würzburg, bey Schwarzach, über den Mayn. Das darauf folgende Treffen blieb bis 4 Uhr Nachmittags unentschieden. Endlich drangen, während daß die Infanteriecolonne des Erzherzogs in der Fronte anrückte, 7 Regimenter östreichische Cavallerie in die Flanke der Franzosen ein. Dennoch waren es eigentlich nur 4 französische Batalione, die, von ihrer Cavallerie verlassen, eine vollkommene Niederlage litten. Am folgenden Tage (4. Sept.) ergab sich der Martenberg.

Seit dem Treffen bey Würzburg machte Jourdan, so wenig er auch noch eine allgemeine Schlacht verlohren hatte, keinen Versuch weiter, eine feste Stellung zu behaupten. Vielmehr war sein Rückzug nun ganz entschieden, und einer Flucht ähnlich. Bey Aschaffenburg wurde (5. Sept.) der Ueberrest der Division Bernadotte überwältigt. Die Franzosen räumten (vom 7. 8.) Frankfurth, und Marceau hob die Einschließung von Maynz auf. Jourdan stellte sich an der Lahn, von Stiefen und Wehlar bis zu ihrem

rem Einflusse, auf. Er wurde hier durch einige Bataillone der Nordarmee, ingleichen durch die Abtheilungen, die Maynz und Ehrenbreitstein eingeschlossen hatten, verstärkt. Die Armee des Erzherzogs Karl bekam hingegen durch einen Theil der Besatzung von Maynz einen beträchtlichen Zuwachs. Das Treffen an der Lahn (16. Sept.) war äußerst hartnäckig und blutig. Jourdan mußte sich bis an die Sieg zurückziehen. Die Oesterreicher rückten immer nach. Es fiel noch manches Gefecht vor. In einem derselben (am 19ten) opferte der General Marceau, kaum 27 Jahre alt, sein Leben auf. Der sterbende Held ward von seinem Gegner, dem General Kray, besucht. Als er beerdigt wurde, feuerten die Armeen beyder Theile.

Der unglückliche Ausgang, den Jourdans Feldzug in das innere Deutschland gehabt hatte, machte in Paris große Sensation. Jourdan sah sich deswegen bewogen, den Oberbefehl über die Sambre, und Maasarmee niederzulegen. An seine Stelle trat Beurnonville, der bisherige Obergeneral der Nord:

Nordarmee. Ernouf, der Chef des Generalstabes, wurde zur Verantwortung abgerufen. Der General Collaud bekam seinen Abschied. Das Mißvergnügen über den ewigen Krieg im Auslande äusserte sich immer lauter. Man schrieb den ungünstigen Erfolg dieses Feldzugs der schlechten Kriegszucht zu. Diese war jedoch nicht die einzige Ursache. Die französischen Armeen, die in das innere Deutschland rückten, waren nicht stark genug. Nach dem großen Menschenverlust, den Frankreich durch fünf Feldzüge, durch den Bundeekrieg, und die übrigen innerlichen Unruhen, ingleichen durch die häufigen Auswanderungen, erlitten hatte, war die Zahl seiner wehrhaften Leute so sehr geschmolzen, daß die Regierung der jourdanschen Armee nicht über 50,000, und der moresauschen Armee nur 70,000 Streiter zählen konnte. Diese wurden, je mehr sie sich von ihren Gränzen entfernten, durch Gefechte, durch abgegebene Besatzungen, durch Krankheiten, beträchtlich vermindert. Die Oestreicher rückten dagegen ihren Hülfsmitteln und ihren Verstärkungen immer näher. Ihr Kaiser both jetzt alle seine Macht auf.  
Er

Er

Er ließ alle seine stehenden Truppen entweder nach Italien, oder nach der Donau, marschieren. Eifrige Werbungen, die keine Ausnahme gestatteten, führten, während daß den Franzosen nur kleine Haufen von Wiesdengenesenen, von Besatzungsabtheilungen, nachrückten, den östreichischen Heeren, immer frische Mannschaft zu. Der Erzherzog Karl und Wartensleben wurden durch ganze Regimenter verstärkt. Ihre Ueberlegenheit an Mannschaft war entschieden. Die französischen Generale hatten am Rhein etwa 20,000 Mann zurückgelassen. Diese sollten die 4 in ihren Rücken befindlichen Festungen Philppsburg, Mannheim, Mainz und Ehrenbreitstein einschließen. Sie waren hiezu aber so wenig hinreichend, daß die östreichischen Besatzungen derselben in entfernte Gegenden Streifzüge vornehmen konnten. Die Lage der französischen Heere wurde aber auch durch den Nationalhaß der Deutschen, den das zuchtlose Benehmen der französischen Soldaten außerordentlich vergrößert hatte, sehr bedenklich. So sehr es ehemals Mühe gekostet hätte, die deutschen Bauern zum Kampfe gegen die Franzosen zu bewegen, so

schwer

schwer wurde es jetzt, eben diese Leute von der Verfolgung der Franzosen abzuhalten. Die französischen Generale mußten daher ihre Verbindung mit dem Rhein durch starke Truppenabtheilungen zu unterhalten suchen. Dadurch schwächten sie aber ihre Hauptarmee, und als sie sich zum Rückzuge genöthigt sahen, waren sie auf allen Seiten von Feinden umringt. Was hätte sich mit einem zweckmäßig geleiteten Bauernaufstande damals nicht ausrichten lassen!

Wie höchst bedenklich aber war nicht jetzt die Lage von Moreau, der von dem an der Lahn stehenden Jourdan über 40 Meilen entfernt, sich in der Mitte von Bayern befand. Schon am 1. September stand seit Vortrab, unter Ferino, an der linken Isar, bey München, den Eingang von Tyrol bedrohend. Die Hauptarmee rückte indessen gegen Regensburg heran. La Tour und Nauendorf, die den linken Flügel unter Desfairs bei Geisenfeld zurückdrängen wollten, mußten selbst zurückweichen. Moreau's rechter Flügel hatte schon Dachau bei München erreicht. An der andern Seite der Isar standen

standen noch Oestreicher und Condeer. München befand sich also (10. Sept.) in der Mitte zwischen zwey feindlichen Heeren. Ingolstadt wurde seit dem 6ten bombardirt. Die Oestreicher setzten dem Vorrücken der moreauschen Armee keine großen Schwierigkeiten entgegen, und Karl ließ sich dadurch von Jourdan's Verfolgung nicht abhalten.

Moreau faßte nun den kühnen Gedanken, dem Erzherzog nachzurücken. Desaix zog sich mit 10,000 Mann nach der Gegend von Nürnberg, während die Hauptarmee (seit 10. Sept.) nach Neuburg an der Donau rückte. Die Oestreicher und Condeer folgten jedoch den Franzosen so eifrig nach, daß Moreau die Ausführung seines Plans bald bedenklich fand, und sich (15. Sept.) wieder auf die rechte Seite der Donau zog. Doch was ihn zur Abänderung seiner Richtung noch mehr bestimmte, waren die Nachrichten, die er einige Tage (18. Sept.) hernach erhielt. Jourdan hatte sich ganz zurückgezogen, und der Erzherzog Karl benutzte nun eine Abtheilung seiner Armee, in Verbindung mit den Besatzungen von  
Phis

Philippsburg und Mannheim, die Festung Kehl einzuschließen, und alle Gebirgspässe des Schwarzwaldes zu verrammeln. Moreau beschloß daher, den Rückzug anzutreten; den Rückzug in das 50 Meilen entfernte Vaterland; mit einer Armee von nicht mehr als 50,000 Mann, auf allen Seiten von feindlich gesinnten Völkern umringt; auf allen Seiten von beträchtlichen Heeren bedroht; vor sich keine andre, als Gebirgswege, durch Berhaue verrammelt, und Artillerie und Truppen besetzt. Die Hauptstraße für die Kriegsbedürfnisse der französischen Armee gieng von Straßburg über Durlach, Pforzheim und Stuttgardt. Eben diesen Weg nahmen auch die Wagen, die die schwäbischen Contributionen nach Frankreich schafften. Jetzt aber war jeder Transport ein Feldzug im Kleinen. Der Erzherzog Karl hatte, nach dem Treffen bey Wirzburg, den Obersten Meerfeld mit 14 Schwadronen nach der Gegend von Mannheim geschickt. Hier vereinigte er sich mit den Besatzungen von Mannheim und Philippsburg zu Streifzügen, und zur Vertreibung der Franzosen vom Oberrhein. Der französische General Scherp

Scherp

Schery befand sich mit seinen 2500 Mann bey Bruchsal eben so umringt, als Moreau. Seine Feinde wurden durch die schwäbischen Baiern, die sich, den Contributionen entziehend, an die Schaaren der Oestreicher angeschlossen, beträchtlich vermehrt. Schery wurde (14. Sept.) von Patrasch, dem Commandanten von Mannheim, mit solcher Uebermacht angegriffen, daß nur seine Entschlossenheit, daß nur die Tapferkeit seiner Truppen, ihm den Weg nach Kehl offen ließ. An der ganzen Rheingränze, von Germersheim bis Hünningen, standen damahls kaum 9000 Franzosen. Der Zeitpunkt, den Franzosen Kehl wieder zu entreißen, schien nie günstiger gewesen zu seyn. Patrasch wagte in der Nacht vom 17—18. Sept. einen stürmenden Angriff, den er aber, nach einem großen Menschenverlust, wieder aufgeben mußte.

Patrasch schränkte sich nun darauf ein, die Pässe des Schwarzwaldes zu bewachen, und das von den Franzosen besetzte Schwaben durch Streifzüge zu beunruhigen. Die Oestreicher nahmen den Franzosen einen großen

großen Theil des in Deutschland zusammengeplünderten Gutes wieder ab. Moreau, nun schon vom Rhein abgeschnitten, sah jetzt den Erzherzog Karl mit seiner Hauptmacht gegen sich anrücken. In dieser gefährvollen Stellung lehnte sich sein rechter Flügel unter Tarreau und Paillard an Füssen und den Vorarlberg. Hier wurde er jedoch (13—20. Sept.) von dem östreichischen General Fröhlich, und den vorarlbergischen Bauern, so bedrängt, daß er dem Punkte, ganz überwältigt zu werden, nahe war. In diesem Falle verlor Moreau den einzigen ihm noch offenen Weg, längs dem Bodensee, nach Hünningen. Um dies zu verhindern, beschloß er seine Armee, an der Isar, näher zusammen zu stellen. Er hoffte, dem Erzherzog sich nähernd, der Sambres und Maasarmee zum neuen Vorrücken Gelegenheit zu geben. Diesem Plane gemäß, brach er am 19. Sept. aus Bayern auf, und kehrte, über den Lech, nach Schwaben zurück. La Tour hatte sich, in der Besorgniß eines Angriffes, zurückgezogen. Moreau gewann dadurch mehrere Märsche. Am 24sten stand er auf den Höhen bey Ulm. Zwey Tage früher (am 22sten) war

war

war auch la Tour über den Lech gegangen. Turreau und Paillard konnten sich nun an Ferino anschließen.

7 Bey Ulm beschloß Moreau den völligen Rückzug. Für seine Armee, die gewiß nicht mehr über 45,000 Mann zählte, war jeder einzelne Mann, jedes Pfund Pulver, ein wichtiger Verlust. Um so größer mußte die Behutsamkeit seyn, die Moreau bey seinem Rückzuge ausübte. Vor sich hatte er den la Tour, durch Conde und Fröhllich, ingleichen durch Truppen aus dem innern Oestreich, bis auf 34,000 Streiter verstärkt. Seine Flanke, an der linken Donau, bedrohetete Mauendorf mit 12,000 Mann. In seinem Rücken, am Eingange des Schwarzwaldes, stand Patrasch mit 10,000, und nun rückte der Erzherzog Karl, über den Mayn herauf, mit 10,000, gegen Kehl, und die die Rheinbrücke, heran. Zu 66,000 ordentlichen Kriegern, von welchen Moreau umringt war, kamen aber noch große Schaaren von Bauern.

In dieser bedrängten Lage hatte Moreau,  
von

von Ulm nach Siberach, und vom Bodensee nach der Donau sich hinziehend, den Vortheil, sich bald auf die rechte, bald auf die linke Donau zu versetzen, und die Oestreicher in beständiger Ungewißheit zu erhalten, und so konnte er, während sich die Oestreicher, nach allen Richtungen, in einzelne Abtheilungen absonderten, seine Macht immer zusammendrängen. Ein ansehnlicher Artilleriepark, und ein Trainzug von 500 Wagen, befand sich immer in der Mitte seiner Armee. Diese konnte daher auch nur langsam marschieren, und la Tour kam ihr immer näher. Bey Schussenried wurde (am 29sten) das Gefecht zwar allgemein, aber nicht entscheidend. Da indessen Nauendorf, von Ulm her, über Blaubeuren, Uwach, Tübingen, nach den Gebirgspässen des Schwarzwaldes rückte, mußte Moreau, um nicht zugleich von zwey Seiten bedroht zu werden, den la Tour zu entfernen suchen. Er bewirkte dieß durch einen allgemeinen Angriff der östreichischen Linie, den er (2. Oct.) durch seine Generale Desaix und St. Cyr vornehmen ließ, so glücklich, daß la Tour, in stürmischer Eile, durch Siberach, gegen die Iller zurückwich.

Jm

Indessen hatte sich aber der Erzherzog Karl, bey Hechingen (1. Oct.) mit Nauensdorf vereinigt, und seine 23.000 Streiter breiteten sich bis zu der Quelle der Donau, bis zu den vier Waldstädten, aus. Dennoch arbeiteten sich die Franzosen hindurch. Nicht weit von der Abtey Rothmünster wurde Nauendorf (9. Oct.) zurückgeschlagen, und die Franzosen kamen bis Willingen. Moreau zog sich nun nach den Gebirgswegen des Schwarzwaldes hin, um nicht nur seine Verbindung mit Kehl wieder herzustellen, sondern sich auch des Einganges in das innere Schwarzen zu versichern. Der kürzeste Weg, der durch das Kinzig, und Renschthal führte, war von den Oestreichern zu stark besetzt. Es blieb daher nur noch der Weg von dem fürstlichen Städtchen Neustadt bis Freyburg offen. Hier befand sich eine zwey Stunden lange Kluff, zwischen zwey ungeheuern, oft senkrecht emporsteigenden, und hier und da kaum 10 bis 12 Schuhe von einander entfernten Felsenwänden, die Höhle (Höhle) genannt. Doch während Moreaus Mittelpunkt über Neustadt gegen die Oestreicher vorrückte, erkletterten seine übrigen Soldaten

ten (11. Oct.) alle Felsenwände und Abhänge auf beyden Seiten der Schlucht, befanden sie sich am folgenden Tage schon in Freyburg, stand zwey Tage hernach (14. Oct) bey der Brückenschanze von Hüningen. Moreau stand nun wieder am Rhein. Er hatte auf diesem, seiner Feldherrenklugheit zur unsterblichen Ehre gereichenden Rückzug 18 Kanonen erbeutet, und 5000 Gefangne gemacht. Und alles dieß bewirkte er mit einer Armee, die, bey den Beschwerden eines langen mühseltigen Marsches, unter anhaltendem Regen, aller Bedürfnisse beraubt, größtentheils ohne Schuhe, die Lumpen ihrer blauen Monturen mit Teppichen und Bettdecken, mit Mänteln von allen Farben, sogar mit Priesterröcken, bedeckend, einen ganz neuen Charakter von fester Haltung und Ausdauer entwickelte. Diese Armee rettete, sich selbst rettend, ihr Vaterland.

Doch am Rhein stehend, befand sich Moreau noch nicht jenseits desselben, hatte er also den gefahrvollen Uebergang noch vor sich. Um Karls Oestreicher aus dem Schwarzwalde zu verdrängen, und sich sodenn gegen Kehl hinzuzulehen, zog er seine ganze Armee  
bey

bey Freyburg zusammen. Schon war er bey Emmendingen über die Elz gegangen; aber sein weiterer Marsch wurde durch die Ueberschwemmungen des Rheins, und die anschwellenden Gebirgswasser, völlig gehemmt. Eben rückte aber der Erzherzog mit seiner ganzen Macht gegen ihn an. Die Oestreicher bildeten, um Moreaus Armees, von den Gränzen Helvetiens, bis zum Schwarzwalde, eine an einanderhängende Truppenkette. Die Hauptstärke Karls und Moreaus stand, an den Ufern der Elz, einander gegenüber. Die Oestreicher drängten seit dem 17ten October immer lebhafter gegen die Franzosen an. Zwey Tage hernach wollten sie die ganze französische Linie bestürmen; Moreau kam ihnen jedoch zuvor. Die Oestreicher drangen, Karl selbst an der Spitze der Grenadiere, bis Emmendingen vor, und die Franzosen zogen sich, die Brücke zerstörend, über die Elz wieder zurück. Das Gefecht war äußerst mörderisch. Dem Grafen von Wartensleben wurde der linke Arm zerschmettert. Die Oestreicher machten 1800 Gefangne; sie drangen (am 21ten) über die Elz bis Freyburg vor. Indessen waren 10,000 Mann  
 Franz

Franzosen, meistens Infanterie, von Desaix geführt, bey Breisach, schon über den Rhein gegangen, und auf dem Wege nach Rehl. Vom Niederrhein her drohete Beurnonville, der jetzige Obergeneral der Sambre, und Maasarmee, und Moreau selbst schien, den Brückenkopf von Hünningen verschanzend, am rechten Rheinufer sich behaupten zu wollen. Er stand bey dem Dorfe Schliengen, durch hohe, rauhe Hügel, durch Klüfte und Waldungen, geschützt. Dennoch rückte (22. Oct.) der Erzherzog, im Vertrauen auf seine überlegene Macht, auf ungangbaren Wegen, über von Schnee starrende Berge, auf einem durch anhaltende Regen so erweichten Boden, daß die Artillerte kaum vorrücken, daß die Cavallerie fast gar nicht gebraucht werden konnte, immer näher. Schon war (am 24ten) Moreaus rechter Flügel bey Kaudern von den Oestreichern umgangen. Moreau rückte daher am folgenden Tage von Schliengen nach Haltungen, und von da gieng er (am 26ten) bey Hünningen, über den Rhein. Durch diesen Rückzug bewies Moreau seine vorzüglichen Generaltalente auf die überzeugendste Art!